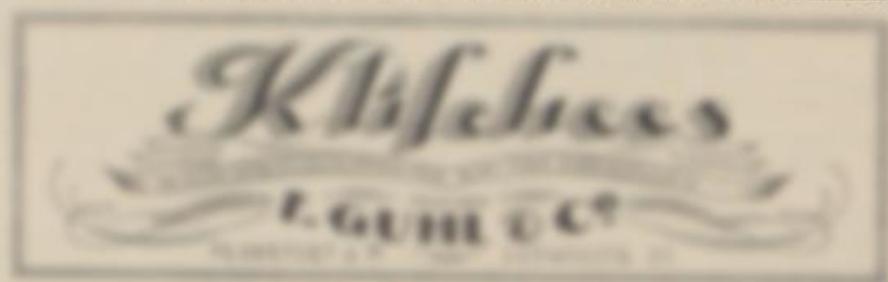




Kunst, »die nach den Ausgangsschlachten des Expressionismus kommen wird«, wo wichtig sein wird »die Erfassung und intensivierende Wiedergabe des neuen Erlebens . . . das Erlebnis nicht einzelner Individuen . . . sondern der ganzen aufsteigenden Schicht.« Ich bin, noch über seinen Zweifel hinaus, davon überzeugt, daß es heut noch gar keine proletarische Kunst geben kann, weil es heut wieder weniger als je eine einheitliche, ihrer selbst bewußte proletarische Klasse gibt und auch kein einheitliches proletarisches Lebensgefühl. Der günstigste Fall, der heut möglich ist, wäre für mein Gefühl eine Literatur, die eindeutig und entschieden fürs Proletariat Partei nimmt oder wenigstens die besondere Existenz des Proletariats darstellt, realistisch, tatsachengetreu irgendeinen Abschnitt, eine Episode des Klassenkrieges oder die speziellen Lebensbedingungen und Gewohnheiten eines Arbeiters gestaltet. Daß einer seiner Herkunft nach der unteren Schicht entstammt, bietet an sich noch keine Gewähr dafür, daß er sie stark erlebte und zu gestalten vermag. Und wie steht es nun um dies Erstlingswerk des Albert Daudistel? Vom »Erlebnis der ganzen aufsteigenden Schicht« kann ich beim besten Willen kaum etwas in diesen beiden Erzählungen entdecken; es sind harmlose, mit einer gewissen Bravour hingehauene Skizzen, die Momente aus dem Leben eines sogenannten Proleten auf eine sehr stimmungsbetonte, nach einer bestimmten Richtung arrangierende Art formen. Das Entsetzlichste in der bürgerlichen Literatur war für mich immer jener forsche, fesche, gewollte Optimismus, der auch die schlimmsten Situationen ins Rosenrote drehte und mit einem widerlich nötigenden und dummdreisten »Hab' Sonne im Herzen!« die Illusion einer in jeder Hinsicht vollkommenen Welt vorspiegeln möchte. Eine ähnliche Lebensfreudigkeit ins proletarische Milieu übertragen ist mir aber eigentlich gleich peinlich, und das Argument sogenannter linksgerichteter Verlage und literarischer Cliques, eine »negative Tendenz« würde »die einfachen Menschen noch mutloser machen« und auch typische Schilderungen des Proletariats müsse man ablehnen, wenn sie entmutigend wirken, ein solch schiefes Dogma scheint mir um kein Haar besser als der Betrug bürgerlicher Tendenz, die denselben Verklärungs- und Beschwichtigungsschwindel für die Zwecke ihrer bürgerlichen Politik aufzieht. In Daudistels Buch floriert nun etwas, was der günstige Beurteiler als proletarischen Humor loben dürfte, ein Humor um jeden Preis, eine Burschikosität, die sich nicht unterkriegen lassen will, aber so mit einer Geste, die sich auf die Schenkel klopft, dem andern einen derben Puff versetzt, und schließlich hinauskommt auf die alte deutsche Soldatenbrutalität, die in so grausamen Spässen wie Schinkenklopfen und Aequatortaufe ihr Gaudium fand. Freilich motiviert Daudistel seine lärmende Drastik als einzig wirksame Methode, die Düsternisse der Gefangenschaft zu überwinden: ist die Episode wo der Mutter mit einem Mummenschanz über die Tragik der Besuchsstunde hinweggeholfen wird, menschlich sympathisch. Dennoch wirkt das Ganze auf mich, ich kann mir nicht





helfen, bajuvarisch  
Hauptfigur der erste  
und von sich einge  
der zweiten Erzählun  
keit. Aber diese Ges  
als die erste. Gut ist  
tiven, herzhaften Ero  
Existenz und ein Hei  
als es nicht mehr dag  
das frühere Dienstmä  
paar einer nicht mehr  
unpathetischer, aber  
Niederlage im schwe  
setzen regierten) Um

Matrose Muck, die  
wußt burschikoser  
e Matrose Hippel  
en Unverwüstlich-  
che« weiter hinaus  
tellung der primi  
sch allmählich eine  
s dem Leben geht,  
und sein Finchen,  
classischen Liebes-  
eiden sind anders,  
ondern Sieg oder  
r ungerechten Ge-  
Lerrmann (*Neiße*)

